

Frank Thomas Meyer

## Roland Meyer: Operative Porträts. Eine Bildgeschichte der Identifizierbarkeit von Lavater bis Facebook

2020

<https://doi.org/10.25969/mediarep/13631>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Meyer, Frank Thomas: Roland Meyer: Operative Porträts. Eine Bildgeschichte der Identifizierbarkeit von Lavater bis Facebook. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 37 (2020), Nr. 1, S. 37–39. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/13631>.

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

### Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

**Roland Meyer: Operative Porträts. Eine Bildgeschichte der Identifizierbarkeit von Lavater bis Facebook**

Konstanz: Konstanz University Press 2019, 468 S., ISBN 9783835391130, EUR 39,-

„Integrating face recognition/analysis has never been as simple as it is today“ (DeepFace Website, <https://deepface.ir/>) – dieser Satz von der Website des Face- book-Unternehmens DeepFace wirkt nach. Denn besonders in den letzten zehn Jahren haben private Unternehmen begonnen, selbst über verstreute

Datenspuren und Bilderserien und nicht zuletzt dank der freiwilligen Mitarbeit ihrer Kund\_innen verlässliche digitale Identitäten zu generieren. Der dabei von Meyer konstatierte Kontrollverlust auf den „Zugriff auf Bilder des eigenen Gesichts“ (S.14) ist längst Teil einer Kapitulation des Schutzes privater Daten geworden, die, wenn auch anonymisiert, im Internet, über das Smartphone oder beim täglichen Einkauf gesammelt und ausgewertet werden. Der Autor untersucht in seinem Werk zwei miteinander verschränkte Ausgangspunkte: Zum einen dreht sich seine Analyse um die Lesbarmachung des Gesichts, zum anderen stehen diejenigen Modi des Gesichts im Zentrum, die eine solche ermöglichen und erleichtern sollen (vgl. S.15). Das Ziel dieser Verfahren kulminiert in einer „massenhaften Verfügbarkeit und allgemeinen Vergleichbarkeit“ (S.16) von Gesichtern und einem damit verbundenen Wandel des bürgerlichen Porträts. Operative Porträts sind nach der Definition des Autors das Ergebnis einer allumfassenden, ausufernden und kontingenten Bildproduktion, die Lesbarkeit über digitale Bildauswertungstechnologien an ihre Spitze setzt. Dass der Autor in seiner Geschichte dererkennungsdienstlichen Identifizierung auf die üblichen Verdächtigen der kulturwissenschaftlich erforschten Physiognomik wie Johann Caspar Lavater, Francis Galton oder Alphonse Bertillon eingeht, überrascht nicht.

In vier übergreifende Bereiche („I Alben und Ähnlichkeiten“, „II Archive und Differenzen“, „III Serialität“ und „IV Datenbanken und Muster“), denen er zwölf Kapitel zuweist, strukturiert

der Autor seinen fast 450 Seiten umfassenden Text, wobei er auf einen roten Faden zugunsten verschiedener Fallstudien zur „Bildgeschichte der Identifizierbarkeit“ (S.32) bewusst verzichtet. Eine auf Vollständigkeit insistierende Untersuchung hätte sich der Gefahr ausgesetzt, an der Weitläufigkeit des Themas zu scheitern. So sieht Meyer in Lavaters Herangehensweise aus Gesichtern lesbare Datensätze zu machen, auch erste Analogien zu modernen Gesichtserkennungsalgorithmen und eine Abkehr von der Idee des neuzeitlichen Individualporträts (vgl. S.63). Lavater dank seiner intensiven Nutzung von Medien zu attestieren, Medienunternehmer gewesen zu sein, klingt allerdings etwas gewagt (vgl. S.40).

Insbesondere das Verbrecheralbum des 19. Jahrhunderts ist für den Autor der Ort, an dem vermeintliche Ähnlichkeiten und Verwandtschaften von Gesichtern als Datensammlung beobachtbar werden. Es überrascht daher nicht, dass der Autor die Entstehung der Kriminalanthropologie mit der Konzeption von Cesare Lombroso nachzeichnet. Die damit verbundene Steigerung der Verfügbarkeit von Gesichtern geht mit einem Verlust der Aura einher. Als Gegenbeispiel für den Versuch, Merkmale des Gesichts zu sammeln und zu arretieren, führt der Autor Walter Benjamins Beschreibung der Gesichtswahrnehmung unter Haschischkonsum an. Diese Auffassung von Bildern als fluide Entitäten markiert auch eine Gegenposition zu Galtons Konzeption eines durch die Überlagerung von 200 Gesichtern geschaffenen Durchschnittsgesichtes (vgl. S.117f.).

Im Kapitel zu „Archive[n] und Differenzen“ beschäftigt sich der Autor mit Bertillon, der sich der Vermessung des Körpers verschrieben hat. Nach Meyer steht bei ihm die Verbannung der Zeit aus den Gesichtern im Vordergrund: Der Körper soll überzeitlich stets vermessbar und vergleichbar bleiben und mittels Zergliederung in Varianten von Nasenprofilen, Ohrläppchen und Augenlidern Lesbarkeit im Dienste der Kriminalistik schaffen (vgl. S.145).

Im vierten und perspektivisch spannendsten Teil des Buches „Datenbanken und Muster“ spannt der Autor den Bogen bis in die Gegenwart: „Universalität, Einmaligkeit, Konstanz und Erfassbarkeit“ (S.339) erfahren um 1900 schon beim Fingerabdruckverfahren eine Relevanz, die durch „Zuverlässigkeit, Geschwindigkeit und Fälschungssicherheit“ (S.339) im Angesicht biometrischer Verfahren heute einen neuen Stellenwert erhalten. Am Ende werden Bertillons Protokolle zum Vorläufer heutiger Gesichtserkennungsalgorithmen deklariert. Und auch in Gilles

Deleuzes und Félix Guattaris vielzitiertem Werk *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie* (Berlin: Merve, 1993 [frz. Orig.1980]) erkennt der Autor eine heute noch relevante Analogie in Form der dort beschriebenen ‚Weiße Wand – Schwarzes Loch‘-Konzeption. Das Gesicht wird der maschinellen Logik eines Programmes unterstellt, das jegliche Ansätze zur Physiognomik suspendiert, womit Meyer eine Analogie zur Vermessung einer maschinellen Gesichtserkennung entdeckt.

Der Band veranschaulicht die – wenn auch weitestgehend bekannten – ersten historischen Auswertungsverfahren von Gesichtern und erweitert retrospektiv die aktuellen Diskussionen um die Frage der Gesichtserkennung und der Medialität des Gesichts. Nicht nur aufgrund der hohen gesellschaftspolitischen Relevanz wäre zu wünschen, dass weitere Forschung zu diesem Thema folgt.

*Frank Thomas Meyer  
(Düsseldorf/Dortmund)*